

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449831>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum Kohlenmangel

Da nun das Klage lied vom Kohlenmangel nie verstummt,  
Hab' ich mich oft gefragt, wer jene Zeit verdimmt  
Und unsre weiße Kohle, wertvoll, sonder Zahl  
Hinunterfließen ließ, wertlos, von Berg zu Tal?

Das Volk weiß wohl, wo jene Größen stecken,  
Die zu den Wirtschaftsfragen ihre Hälse recken,  
Und die verpaßt trotz aller Rechnerei  
Dem Lande zu erspar'n die „schwarze“ Schererei.

Und will dann einer dir die weiße Kohle schmähen,  
So pack' ihn nur, daß seine Schöße wehen,  
Und er dir dienen muß mit goldgestärktem Rat,  
Damit die Kohle strömt durch besten Kupferdraht.

23-11-1.

### Rabours

De Rabours, ein Advokate,  
Schreibt zu Genf in die Suiße:  
Daß es besser noch gerate,  
Ins Journal auch von Paris.

Unsere Bundesräte seien  
Uebermenschen, das sei klar —  
Wie man spucken mög' und speien:  
Bleiben sie unabsehbar.

Solche Weisheit zu versprechen,  
Die Suiße Rabours gebraucht:  
Und der deutschen Schweiz zu nützen,  
Wird dann diese angehaucht.

Im Journal läßt sich vernehmen  
De Rabours mit großem Maul —  
Weil wir gern von Deutschland nehmen,  
Sei's im Tellenstaate faul.

De Rabours, er will nicht spassen,  
Möcht' wohl leiden, daß wir frech  
Unsere deutsche Sprache lassen,  
Um wie er zu schnörren: Blech.

De Rabours, der Advokate,  
Den nach Lorbeer heiß verlangt —  
Trotz dem unerbetenen Räte  
Ist er nicht, wonach er plangt.

In des Vaterlandes Garten  
Lut ein jeder, was er kann —  
Und vom Ochsen zu erwarten  
Mehr als Rindfleisch, geht nicht an.

Hollicus

### Kasche Entwicklung

Sredi (bei Kudi zu Gast): Sie schmecken  
heute ausgezeichnet, deine Delikateßbrötchen.  
Ich sehe schon, die neue Köchin hat bei dir  
in kurzer Zeit ungeheuer viel gelernt.

Kudi: Und ob? Denke dir, als sie vor zwei  
Wochen bei mir eintrat, war sie noch der  
Meinung, der Kaviar wachse am So-  
lunderstrauch.

21. Et.

### Ein Vorsichtiger

„Gibt es auch Konzerte hier, Herr Ober-  
kellner?“

„Gewiß, mein Herr, in einer Viertelstunde  
kommen die Musiker!“

„Dann bringen Sie mir, bitte, rasch einen  
Kaffee, damit ich noch rechtzeitig fortkomme!“

Goldi

### Geist

Um das Ohr, die Nasenspitze  
pfeift des Winters Hauch,  
und durch jede Senferritze  
pfeift er auch.

Durch die Pelze und die Kleider  
greift er nach dem Hals,  
und durch meinen Mantel leider  
ebenfalls.

Alles ist mit Eis verkrustet,  
alles weiß glasiert,  
und der Mensch, er flucht und prustet,  
weil ihn friert.

Er verkriecht sich unter Decken,  
welches eine Risi  
und bezüglich Nachruchszwecken  
nützlich ist.

Boul Winter

### Der Gewährsmann des „Temps“

's gibt auch bei uns beklagenswerte Sachen,  
Beispiele, wie man's eben nicht soll machen.  
Und obendraun steht etwa je und je  
Die liebe Eitelkeit, jawohl, perse.

So ging es jenem Herren in Paris,  
Der sich vom „Temps“ jüngst interviewen liess;  
Und ob er auch zuhause nicht viel gilt,  
Er konnt's nicht lassen, hat den Herrn gespielt

Der grossen Rollen; denn das Land war fern,  
Wo er sonst wirkt, und gross ist jeder gern.  
So dachte jener dann ganz unbeklommen:  
Nimm selbst dich ernst, so wirst du ernst genommen.

Und weil das Essen gut und nicht zu wenig,  
So galt es nobel sein denn wie ein König.  
Splendidem Wirt wird gern ein Lob gezollt:  
Er hört es gern, ob auch die Wahrheit grollt.

Das Haupt verhüllt in ihrem Mantelkragen —  
Als Gast muss man 'was Angenehmes sagen,  
Selbst, wenn dabei sein eigen Land man schändet  
Und seine eigne Ehre mit verpfändet.

Nun hat der „Bund“ den Herrn beim Ohr gepäckelt  
Und ihm sein Lästermaul gar arg verreckelt.  
Zwar ist's nicht sicher, aber fast gewiss,  
Wie jener brave Nationalrat hiess.

„Quousque tandem“, sagte Cicero  
Und schrie im Räte täglich Mordio.  
Doch unsre Mutter heisst Helvetia  
Und lang ist ihre „Patentia“!

Omar

### Die Schweizerischen Barmherzigkeits- Abgeordneten (Samariter) in Paris

Das Kollegium war gemischt,  
Dem in Frankreich aufgelescht.  
Sreissinn ging, der Soziale,  
Auch der Kömmling saß beim Mahle.  
Brüstlein, Kunz und Daucourt reisten;  
Daucourt, Kunz und Brüstlein speisten  
Und sie nahmen Frankreichs Segen,  
Lob und Dankeswort entgegen.

Daß Genosse Brüstlein besser  
Handhabt Löffel, Gabel, Messer,  
Als Genosse Grimm, der grimme,  
Daorts herrscht nur eine Stimme.  
Auch wird leichter ihm gelingen,  
Einen Trinkspruch anzubringen.

Doch bei Kunz, da schnell die Frage  
Aus dem Hirne sich zu Tage:  
Ob er es als Ständerat  
Oder für den Lötschberg tat?  
Nemterkumulationen  
Schaffen öfters Kollisionen.

Bange nicht, der Große Rat  
Berns verzeiht auch diese Tat:  
Die Partei erduldet still  
Alles, was die Sührung will.  
Daucourt war bewegt durch die  
Sprach- und Kassensympathie.

Schön ist die Humanität,  
Auch wenn sie auf Reisen geht.  
Wen nun aber senden hin  
Wir zum Sesse nach Berlin?

Karl Zahn

### Müßige Gedanken

Wenn die Nacktkultürler und Kleider-  
reformer einmal wirklich Erfolg haben sollten,  
würde ich unfehlbar zu den Eskimos aus-  
wandern, die sind wenigstens anständig be-  
kleidet.

Ich bin ein Gegner der Nackt- und Kör-  
perkultur, nicht aus Sittlichkeit, sondern aus  
Sinnlichkeit. Sobald die Erotik der Kleidung  
nicht mehr begriffen wird, werden wir alle zu  
Gnuchen herabstumpeln.

Sancho Panza

Wenn heute der liebe Herrgott kommt,  
die Weine der ganzen Welt zu verteilen . . .  
Ich weiß, welcher Wein mir am besten frommt,  
und wähle den alkoholfreien von Weiten.